Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 14 (1845)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

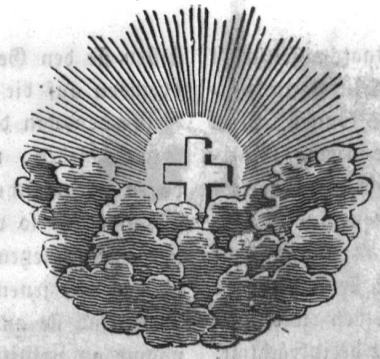
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 25. Weinmonat
Nr. 43. 1845.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Was dem ersten der Häretiker erlaubt war: nach Willkür den Glauben zu neuern, — das bleibt auch den nachfolgenden erlaubt.
Tertullian (de præscr. hæret. c. 12.)

Darf sich der Geistliche in die Politik mischen, was hat er diesfalls zu thun, was zu meiden?

(Eine Konferenzabhandlung aus der westlichen Schweiz.)

Bei Beantwortung der gestellten Frage kann nur von einem christlichen Staate die Rede sein. Ein Staat ohne Religion ist ein Unding. Nach der Lehre des hl. Paulus: „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt, denn es giebt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet", betrachten die Christen den Staat als eine christliche Institution und die Regierung als eine Dienerin Gottes zur Handhabung der Ordnung und zur Bestrafung des Bösen; „nicht umsonst, sagt der genannte hl. Apostel, trägt sie das Schwert, denn sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Bestrafung für den, der Böses thut." Auch sind die Interessen der Religion und des Staates innigst verschmolzen; der Staat wird um so glücklicher und blühender sein, je wirksamer der Einfluß der Religion, und die Kirche wird ihre Thätigkeit mehr entfalten, ihre Wohlthaten und Segnungen reichlicher verbreiten, wo sie sich der Achtung und des Schutzes von Seite des Staates mehr zu erfreuen hat. Indessen hat der Staat wie die Kirche seine eigene Aufgabe, seinen eigenen Wirkungskreis, seinen eigenen Zweck; sein unmittelbarer Zweck ist die zeitliche Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft und weil die Religion die wahre Quelle selbst des zeitlichen Glückes ist, so wird er die Wirksamkeit der Religion auf keine Weise hemmen, sondern die Kirche äußerlich schirmen und unterstützen.

Nach dieser Vorbemerkung bezeichnen wir die Politik oder Staatswissenschaft als die Kunst, durch geeignete Mittel den Staatszweck zu erreichen; sie besteht demnach in der richtigen Auffassung des angegebenen Zweckes und in der Auffindung und weisen Anordnung der geeigneten Mittel.

Gegenstand der Staatswissenschaft ist alles, was als Mittel zum bezeichneten Staatszwecke führt, namentlich gerechte und weise Gesetzgebung, unparteiische Handhabung des Gesetzes ohne Ansehen der Person, ununterbrochene und feste Vollführung des Rechtes und der Gerechtigkeit, Herbeischaffung und Anwendung aller jener Mittel, die zur Erhaltung der Ordnung, der Ruhe und Wohlfahrt des gemeinen Wesens, so wie zur geistigen, sittlichen und religiösen Bildung des Volkes beitragen. Die Staatskunst bezweckt wahre und allseitige Wohlfahrt der Bürger, und ist diese Wohlfahrt nothwendig durch die Religion bedingt, so erhellt von selbst, daß sie nach Kräften zum Wohl der Religion beizutragen habe. Diese Wahrheit haben die weisesten Regenten erkannt, und es daher für eine ihrer wichtigsten Absichten gehalten, die Religion, ihre Diener und Institute zu schützen und die Kirche in ihren Bestrebungen zum Heile der Seelen zu unterstützen. Hingegen hat sich die Kirche für den genossenen Schutz zu jeder Zeit nicht nur dankbar erwiesen, sondern auch zum Besten des Staates wohl das meiste beigetragen. Dieses bezeugt sowohl die Welt- als die Kirchengeschichte. Ein Gelehrter

neuerer Zeit behauptet, das Ziel der Staatswissenschaft bestehe darin, den Menschen die äußern Mittel zu verschaffen, welche sie zu ihrem letzten Ziele führen können. Nun ist das letzte Ziel eines jeden Menschen die ewige Glückseligkeit, diese aber kann ohne Religion gewiß nicht erreicht werden, also ist es auch Aufgabe der Staatskunst, das Wirken der Religion zu fördern. Dies ist allerdings nicht ihre nächste und unmittelbare Aufgabe, aber sie soll in der Leitung der weltlichen Dinge dasjenige meiden und entfernen, was die Kirche und ihre Wirksamkeit beeinträchtigt; sie wird nichts thun, nichts verfügen oder anordnen, was der Erreichung des letzten Ziels hinderlich wäre; sie soll die Bestrebungen der Kirche zum Heile der Seelen weder vereiteln noch hemmen, sondern begünstigen und unterstützen. Damit wird nicht behauptet, daß der Staat seine Selbstständigkeit aufgeben solle. Nein, er bleibe in seiner Selbstherrlichkeit; aber er darf auch die Kirche nicht als seine Magd ansehen und behandeln, sie weder beherrschen noch so beschränken, daß sie ihre heilsame Wirksamkeit verliert; Kirche und Staat sollen nebeneinander bestehen, mit einander in Freundschaft leben, einander als gegenseitige Stützen betrachten, und einander die Dienste leisten, welche die Erreichung ihrer Zwecke erleichtern und befördern, kurz die Politik soll der Religion dienstbar sein, wie die Kirche dem Staate dienstbar ist, weil beide das Wohl des Menschen nur in verschiedener Weise anstreben.

Nun gelangen wir zur Hauptfrage: Soll die Geistlichkeit der Politik fremd bleiben? Es handelt sich nicht um die Frage, wozu der Geistliche als Bürger berechtiget und verpflichtet sei, sondern ob er als Geistlicher von aller Theilnahme an weltlichen Interessen sich zu enthalten, in keine zeitliche Angelegenheit sich zu mischen, und zu den vorkommenden Zeitfragen immer zu schweigen habe. Die solches behaupten, schützen vor die Erhabenheit und Heiligkeit des geistlichen Standes, die Wichtigkeit und Menge der geistlichen Verrichtungen; sie wollen verhüten, sagen sie, daß der Geistliche seine höhere Würde mit zeitlichem Wust besudle; er soll ungestört und ungehindert seinem heiligen Stande, seinen Amtsgeschäften leben, gemäß dem kirchlichen Gebote: Wer sich dem Dienste Gottes geweiht hat, soll sich nicht in zeitliche Geschäfte verwickeln ꝛc.

Fassen wir zuerst diejenigen, welche die Geistlichkeit von aller Politik ausschließen möchten, in's Auge, so muß uns auffallen, die vorgeschobenen Gründe aus ihrem Munde zu vernehmen. Wir werden ihre Worte mit ihren Thaten im Widerspruche finden und daher ihre Aufrichtigkeit billig bezweifeln. Wenn sie den geistlichen Stand für so heilig halten und unendlich hochschätzen, warum wird gerade von ihnen dieser heilige Stand so sehr gelästert? Wenn sie so große Achtung vor der geistlichen Würde haben, warum stellen sie den Geistlichen mit den Wahnsinnigen und Verbrechern auf die gleiche Linie? Wenn sie wollen, daß die Geistlichen von der Welt abgezogen, ausschließlich ihrem Stande leben, warum erheben sie so großen Lärm über deren vorgeblichen Müssiggang, Trägheit, Nutzlosigkeit ꝛc.? Wenn ihnen so viel an den Vorschriften der Kirche gelegen ist, warum setzen sie sich so leicht über selbe hinweg? Es ist also mit jenen Gründen wohl nicht ernstlich gemeint. Dazu sind sie an sich selbst nicht stichhaltig; durch die Theilnahme an politischen Angelegenheiten, wie wir sie in Anspruch nehmen und wie unten erhellen wird, soll der Geistliche seiner Würde nichts vergeben, die Heiligkeit seines Standes nicht verletzt, und die Amtsthätigkeit des Klerus nicht beengt oder gelähmt, sondern erweitert und angespornt werden. Daher ist auch die berührte kirchliche Vorschrift auf die vorliegende Frage nicht anwendbar; denn die Kirche bestimmt genau die weltlichen Geschäfte, welche sie den Geistlichen verbietet. Es sind Geschäfte, welche ihrer Natur nach dem Dienste Gottes hinderlich sind, während die politische Thätigkeit des Priesters auch die Ehre Gottes und das Wohl der Kirche zur Absicht haben kann und dazu ganz geeignet und förderlich sein kann.

Zudem ist jenes Verbot der Kirche, welches der Geistlichkeit gewisse weltliche Geschäfte verbietet, schon sehr alt, und doch zeigt uns die Geschichte, daß seitdem der Staat christlich geworden, der Klerus zu jeder Zeit thätigen Antheil an der Leitung auch weltlicher Geschäfte genommen hat. Wir finden, daß im Mittelalter die Bischöfe das Staatsrecht bestimmten, den Königen Ermahnungen gaben, und Eide von ihnen forderten. Vor deren Krönung sprachen sie zu ihnen: „Bene est, ut te prius de onere, ad quod destinaris, moneamus. Regiam hodie suscipis dignitatem, præclarum sane inter mortales locum, sed discriminis, laboris et anxietatis plenum. Verum si consideraveris, quod omnis potestas a Domino Deo est, per quem reges regnant, tu quoque de grege tibi commisso ipsi Deo rationem es redditurus. Primum pietatem servabis. Justitiam, sine qua nulla societas diu consistere potest, erga omnes inconcusse administrabis. Viduas, pupillos, pauperes ac debiles ab omni oppressione defendes. Omnibus benignum, mansuetum atque affabilem pro regia tua dignitate te præbebis. (Pontific. Rom. tit. de coronat. reg.) Einem König vorschreiben, welche Grundsätze er in der Regierung befolgen solle, und darauf von ihm einen feierlichen Eid fordern, heißt das nicht an der weltlichen Regierung, am Politischen Antheil nehmen? Die Geschichte lehrt uns ferner, daß die Kirche, d. h. ihr Klerus, immer an der Verbesserung der Sitten und damit an der Verbesserung der gesellschaftlichen Ordnung gearbeitet habe. Oft hat der oberste Priester, der Papst, in ganz weltlichen

Streitigkeiten das Amt eines höchsten Schiedsrichters ausgeübt und damit lange dauernden Zwisten ein Ende gemacht. Es waren hauptsächlich Bischöfe, welche den Gottesfrieden zu Stande brachten, und damit das Meiste zur öffentlichen Ruhe beitrugen. Oft sah man Kardinäle, Bischöfe und selbst Aebte an der Spitze glänzender Gesandtschaften in ganz weltlichen Angelegenheiten, oft bekleideten Kardinäle die Stelle von Staatsministern; der hl. Amadeus, Bischof von Lausanne, war Reichskanzler. In Frankreich saßen die Bischöfe im Parlamente; in einigen Kantonen der Schweiz z. B. St. Gallen, Tessin und Wallis sitzen gegenwärtig noch Geistliche in der höchsten Landesbehörde. Wer wird also die unmittelbare Theilnahme der Geistlichkeit an Staatsangelegenheiten in Abrede stellen? Wer wird darin lauter Mißbräuche erblicken und behaupten dürfen, daß die bezeichneten Geistlichen niedern, höhern und höchsten Ranges, selbst Heilige, sämmtlich die Heiligkeit ihres Standes mißachtet und die Hoheit ihrer Würde verkannt haben?

Nach dem Gesagten trage ich kein Bedenken, zu behaupten, daß in unsern Tagen, wie die Politik sich wirklich gestaltet hat, die Geistlichkeit derselben nicht fremd bleiben solle. (Schluß folgt.)

Was ist der Rongeanismus?

Ein Augenzeuge spricht über das, was er an der neuen Sekte wahrgenommen, im elsäßischen katholischen Schulblatt sich also aus:

Was die Menge Zeitungen Dir aufbinden möchten, ist die Wahrheit nicht; kommst Du an Ort und Stelle, wo der größte Rongelärm gemacht wird, so findest Du entweder gar nichts, oder aber einige verkommene Menschen, die sich zusammengethan, weil ihnen der Geldsack leer geworden oder weil Sitte und öffentliche Ordnung sie belästigte. Ein Tanzsaal oder eine Trinkstube, ein Theater oder ein Zeitungsbüreau dient als Sammelplatz. Der Spektakel wird ausgetrommelt, allermänniglich eingeladen, was die Fesseln des beschwerten Gewissens abschütteln möchte. Ist die Anzahl Neugieriger zusammengeweibelt, so wird losgezogen gegen den Papst, dem man nicht mehr folgen wolle, die Deutschen seien es wohl werth ihre eigene Kirche zu haben, Vernunft und Bibel (?) seien die Quellen aller Wahrheit. Dann unterschreibt ein halb Dutzend Menschen — sie wissen selbst nicht warum — das neue Glaubensbekenntniß, und das Schauspiel endigt mit einem Essen, an dem die Spenden der Leipziger und Berliner und der Rebensaft, von den Brüdern am Rhein gesendet, die Kosten tragen. Nun ist die deutschkatholische Gemeinde gestiftet, die Frankfurter und Bremer, Berliner und Magdeburger, Mannheimer und Elberfelder, Karlsruher und Schlesierzeitung melden den neuen Sieg der Rongeaner über die Römer. Referent, selbst Augenzeuge, gebe das Ehrenwort, daß es nicht anders hergeht. Den Rongeanismus bilden die schlechten Zeitungen. Wären es nicht die schlechten Blätter, die sich die Mühe geben, die schlimmsten Verdrehungen und Verläumdungen gegen die katholische Kirche in ihren Spalten zu Mark zu bringen, die elende Komödie hätte schon längst den letzten Akt gespielt, und vom ganzen Lärm wäre nichts übrig als verblüffte Gesichter und lange Nasen. So aber haben sich deutsche Regierungen, darunter namentlich der preußische König zu diesem elenden Feldzug wider den Katholizismus hergegeben. Es sollte hiemit zu Stande kommen, was unter dem verstorbenen König an den preiswürdigen Erzbischöfen von Köln und Posen fehlgeschlagen, und die Katholiken sollten nur deshalb vom Mittelpunkte der Einheit losgetrennt werden, um desto leichter mit der lutherisch-reformirten Mischung sich zu amalgamiren, und den König von Preußen als unfehlbaren Oberherrn der Kirche anzuerkennen, ein Plan, der schon lange verfolgt, aber eben so lange schon von Gott vereitelt wird.

Ronge auf Schweizerboden.

Wie sich nach den vielen Vorbereitungen erwarten ließ, hat der „Reformator des neunzehnten Jahrhunderts“ die Schweiz betreten, um seine Waare auszukramen; aber er predigte für und nach Deutschland hinein. Wir haben noch keine Berichte von Augenzeugen zur Hand, müssen uns also an die Angaben protestantischer Blätter halten, die nicht zu Ronges Ungunsten reden. Am 18. d. kam Ronge und sein Begleiter Student Dowiat nach Konstanz. Die großherzogliche Regierung hat dieser Spektakel so satt, daß sie nicht blos das Reisepredigen gänzlich verbot, sondern auch die Zweckessen. Deshalb wurde auf Schweizerboden, aber hart an der badischen Grenze eine Bühne aufgeschlagen, wohin Nachmittags 2 Uhr Ronge, von dem radikalen Mathy begleitet, kam, um seine trockene Rede zu halten, deren Inhalt war: Emanzipation der Völker, kirchlich-politische Freiheit und Beseitigung des „todten Wortes“ d. h. der heiligen Schrift; zwei Gegner stehen im Wege, einerseits der Katholizismus und die römische Hierarchie mit dem Papstthum, anderseits der protestantische Pietismus. Diese Rede war voll Ausfälle und Bitterkeiten. Wie Ronge das thurgauische Gebiet benützte, um die badische Regierungsverordnung zu höhnen, so erlaubten auch einige Badenser sich auf ihrem Grenzgebiete zu stehen und Ronges Ausfälle durch Lärmen

zu erwidern. Dieses wurde ungütig aufgenommen und Dowiat zog nun los gegen die „römischen Buben"; seine Rede wurde deshalb eine „feurigbegeisterte" genannt. Unter den Zuhörern wurde der Spitalpfarrer Kuenzer aus Konstanz und der Nihilist Fröbel aus Zürich bemerkt. Nach diesem Aufzug folgte ein „fröhliches Mahl". Am 19. d. wurde die reformirte Kirche in Tägerwylen, nicht ohne bedeutenden Widerspruch, zur Abhaltung des rongeschen Gottesdienstes geöffnet, an dem etwa 30 Badenser sollen Theil genommen haben, worauf wieder fröhliche Mahlzeit in Kreuzlingen folgte.

Dieser Gottesdienst ist eine Nachahmung des katholischen, hat aber nichts mit ihm gemein, besteht in Predigt, Messe und Choralgesang. In der Predigt wird Christus als der „große Weise", als der „Nazarener", der Zernichter der jüdischen Hierarchie, Bringer der Geistesfreiheit dargestellt, jede Lehre absichtlich vermieden, die erste und letzte Lehre ist, daß jeder glaube was er will. Die Messe besteht im Vorlesen einiger Gebete, des Evangeliums, der Epistel und Präfation, mit Choralgesang, wozu ein Konstanzer-Sängerverein mitwirkte. Das Abendmahl besteht im Genuß von Brod und Wein, wozu Dowiat die Theilnehmer mit den Worten einlud: „Kommet zu dem Mahle, „dem Gedächtnißmahle, zu Brod und Wein, die kein Ge„heimniß mehr sind." Ein weit lieberes Mahl aber ist allzeit das darauf folgende Festmahl, das länger dauert und mehr als nur Brod und Wein bringt.

Wohl frisirt war Ronge vierspännig aufgefahren, unter Blumenkränzen ist er wieder nach Radolfzell abgefahren, aber ohne Jubel.

Der Skandal ist angefangen. Wem sollte es wohl auffallen, daß einige alles Glaubens entblößte Menschen dieser Fahne des Unglaubens zulaufen? Das Gegentheil wäre eher auffallend. Auf das Volk hat dieses Theaterstück im Freien äußerst geringen Eindruck gemacht, wie sich aus den radikalen Blättern herauslesen läßt. In Deutschland war der Rongeanismus deshalb auf günstigerem Boden, weil die protestantischen Regierungen ihn zuerst hoben, dann niederhielten, und durch dies Schwanken der Neuerung aufhalfen, überdies die politisch-radikale Tendenz sich dahinter versteckte. In der Schweiz wird dies anders werden; die radikalen Tendenzen bedürfen hier dieses Hebels nicht; radikale Regierungen werden der Sekte nicht wehren, vielmehr sie unterstützen*), weshalb der Reiz des Verbotenen wegfällt, auch nicht gehört wird, daß sich ein Katholik der Schweiz dem „Reformator des 19. Jahrhunderts" angeschlossen habe. Wir sind daher ganz ohne Sorgen (möchten eher sagen erfreut über diese Erscheinung, wenn man sich über das Auftauchen eines Schlechten je freuen dürfte), weil wir hoffen, daß gerade hier die Ohnmacht der Sekte sich erweisen werde, da die katholische Geistlichkeit vom rechten Geist erfüllt ist. Wie diese dem Uebel entgegenwirken könne, zeigt das Beispiel des Pfarrers zu Czarnikau in Posen. Als hier Czerski alles vorbereitet und die Kanzel besteigen wollte, vernahm man plötzlich aus der Mitte der Versammlung eine ernst und allgemein, weit und breit bekannte Stimme, die den neuen Apostel so anredete: „Halt ein! Ich bin der Hiesige, mir gehört also zuerst das Wort, und das Recht an die Versammelten zu sprechen." Und ohne Bedenken betrat er die Kanzel, und sprach mit voller Ruhe, Liebe und mit allem Ernst zu den Umstehenden, und schilderte ihnen mit inhalts- und überzeugungsvollen Worten das Wesen unserer römisch-katholischen Kirche, ihre Heilsmittel und ihren Zweck, sodann ihre Einheit mit Christo in einem sichtbaren Haupte auf Erden, und ihre Unveränderlichkeit in der Geschichte. Er zog ferner, zwar mit ernsten und nachdrücklichen, aber leidenschaftlosen Worten, eine Parallele zwischen unserer göttlichen Kirche und den Bestrebungen der neuen Lehre. Die ganze Versammlung hörte diesem Mann Anfangs mit ununterbrochener Aufmerksamkeit zu; dann bemerkte man Thränen in den Augen, und endlich hörte man bei den Meisten lautes Weinen und Schluchzen. Schließlich mahnte er alle Rechtgläubigen, bei der alten unveränderlichen Kirche zu bleiben, und seine Rede machte tiefen Eindruck nicht nur auf die Rechtgläubigen, sondern auch auf die Jünger des neuen Apostels. Nachdem er geendigt hatte, ging Alles auseinander. Czerski wurde durch diese kräftige und wahrhaft apostolische Predigt sehr erschüttert, verlor den Muth und die Lust zu sprechen, und ohne ein Wort zu verlieren, machte er sich davon. Jener Mann, der an die Versammelten so sprach, war der Ortspfarrer, der in der ganzen Umgegend als der beliebteste Volksprediger bekannt ist.

*) Ein Mitglied der thurgauischen Regierung wurde unter Ronges Zuhörern wahrgenommen.

Bekehrungen.

Zu Oxford ist Karl Bridges katholisch geworden. Eine jener Damen, welche mit Ros-Combe-Pol katholisch geworden, ist die Wittwe des verstorbenen Professors Austin am Königskollegium in London. Pfarrer Cayes in Bridgewater ist mit einer Anzahl geachteter Pfarrangehöriger zum Katholizismus übergetreten und läßt mit diesen eine Kirche bauen. Diese Bekehrungen nötbigten dem „Morning Advertiser" die Klage ab: „Tausende protestantischer Geistlichen sind vom Staate bezahlt, daß sie die protestantische

Lehre predigen, und im Herzen sind sie der römischen Kirche so zugethan, als gehörten sie schon ihrer Gemeinschaft an." — Am 29. Sept. nahm der Bischof von Montpellier einen jungen Protestanten durch Ertheilung der hl. Sakramente in die katholische Kirche auf. — In Oxford trat der junge Anglikaner J. D. Dalgaires, Fellow des Exeterkollegiums, zum Katholizismus über, ein junger Mann von ausgezeichneten Talenten, der mehrere Jahre mit Prof. Newmann in seiner Zurückgezogenheit zu Littlemore bei Oxford gelebt und Schriften herausgegeben hat, die bedeutendes Aufsehen gemacht. — In Luzern sind binnen Kurzem zwei junge Männer aus Deutschland zum Katholizismus übergegangen. Die wichtigste Bekehrung ist jedoch die des anglikanischen Pfarrers Newmann; s. unten.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Die „Baslerzeitung" und nach ihr ein Bernerblatt meldeten die baldige Ankunft des Hochw. Herrn Bovieri, frühern Auditors der Nuntiatur, wieder in der gleichen Eigenschaft; genannte Blätter melden dies Faktum in einer Weise, daß auf den gegenwärtigen Nuntius Monseig. d'Andrea ein kleiner Schatten sollte geworfen werden. Darauf ist zu bemerken, daß hier wie überall anderwärts ein jeweiliger Nuntius sich mit völliger Freiheit einen Mann zum Auditor wählen kann, dem er eben sein Vertrauen glaubt schenken zu sollen; und von jeher konnte man bemerken, daß fast immer der neu ankommende Nuntius seinen Auditor und Sekretär mit sich brachte. Es darf deshalb nicht auffallen, daß Monseigneur d'Andrea die Dienste des Hochw. Hrn. Bovieri nicht länger gebrauchen wollte, als bis er an dem Hochw. Hrn. Becchiotti den Mann seines Vertrauens gefunden hatte, der nun seinerseits wieder mit Sr. Ex. Mons. d'Andrea nach Italien zurückkehren wird.

Schwyz. Einsiedeln. In Erwägung der in ökonomischer Beziehung so verhängnißvollen, für die Zukunft ernste Besorgnisse erweckenden Zeitumstände hat das Hochw. Kapitel für den Bezirk Einsiedeln eine vierzehntägige Andacht verordnet, um hiedurch, so es dem Allerhöchsten gefallen möchte, eine leider nicht ohne Grund befürchtete Theurung abzuwenden. Diese Andacht begann letzten Montag und wird insgesammt zahlreich besucht. (Pilger.)

Unterwalden. Kaplan Christen in Thalwyl bei Stans hatte nach längerm Zaudern den glücklichen Gedanken seine Pfründe zu resigniren. Seine Freunde könnten ihm nicht besser dienen als durch Schweigen, indem sie durch die Oeffentlichkeit nur ihm und sich selbst schaden. Allein diese Gnade fehlt ihnen durchgängig, und wo ein aufgeklärter katholischer Geistlicher von der geistlichen Behörde zur Verantwortung gezogen wird, schlagen sie Lärm; so denn auch wegen des gegen Dekan Kühne in St. Gallen erhobenen Untersuchs.

St. Gallen. Das Frauenkloster St. Katharina in Wyl eröffnet am 1. November eine Sekundarschule für Töchter, um selbe vollkommener auszubilden oder auch zu befähigen, Arbeits- oder Primarlehrerinnen zu werden, weshalb eine solche höhere Mädchenschule als auch Lehrerinnen-Seminar eingerichtet wird. Praktische Anleitung zum Schulhalten wird in den zwei im Kloster befindlichen Primarschulen ertheilt. Diese Sekundarschule hat zwei Jahreskurse. Da kann gelernt werden fast mehr als nöthig ist; da ist Theorie und Praxis für Sprachen, Realien, Musik, Zeichnen und Haushaltungslehre. Die Bezahlung ist sehr billig. Wenn man weiß, was die Errichtung von Primar-, Sekundarschulen und Lehrerseminarien kostet, so wird man erst das Wichtige ermessen können, das ein solches Kloster dem Staate leistet.

Thurgau. Donnerstags den 16. Abends kam Ronge in Kreuzlingen an, allwo er im Gasthof zum Löwen seine Reden auspackte. Konstanzer und Thurgauer fanden sich als Zuhörer ein. Warum gerade Kreuzlingen ausersehen wurde, ergiebt sich daraus, daß die badische Regierung dem Unfug wehren will. Die „Oberrh. Ztg." meldet aus Tryberg, das dortige Bezirksamt habe verfügt und die Gensdarmerie angewiesen, Ronge im Betretungsfalle festzunehmen. Ob dies so ernst gemeint sei, wissen wir nicht; aber jedenfalls soll der Großherzog den Rongespektakel in Heidelberg mit großem Unwillen angesehen haben.

Bern. Binnen kurzer Zeit hat sich der dritte Amtsschaffner mit oder wegen Hinterlassung eines Kassadefizits entleibt.

Frankreich. Der katholische Erzbischof von Damaskus in Syrien kam eben nach Clermont, als 400 Priester dieser Diözese hier zu geistlichen Exerzitien versammelt waren, klagte ihnen das Elend der Christen in Syrien, bat um eine Beisteuer, und sogleich legten die versammelten Priester 1500 Franken für ihre leidenden Brüder zusammen. — Am 22. dieses Monats, meldet der Ami d. l. rel., wird die erste Kolonie der Frauen vom guten Hirten nach Aegypten verreisen, um in Kairo die Anstalt für den Loskauf der Negersklavinnen zu eröffnen.

— Im Elsaß geht die Regierung mit dem Gedanken um, ein Schullehrerinnenseminar zu errichten, um für die Trennung der Schulen nach Geschlechtern Lehrerinnen zu erhalten. Das ist gut. Aber nicht gut ist, daß man hiebei den Zweck hat, den Katholiken entgegen zu wirken, die Katholiken für diese ausschließlich protestantische Anstalt zu

besteuern, während doch drei Viertheile der elsäßischen Bevölkerung katholisch sind, für die Unterstützung der kath. Lehrer und Lehrerinnen hingegen nichts gethan wird; 151 untaugliche Schullehrer zählt man blos in Niederrhein aus der Normalschule der Regierung, während die Schulbrüder von Ebersheimmünster die fähigsten und sittlich reine Lehrer anbieten, aber von der Regierung nicht unterstützt werden. Durch Plünderung geistlicher Güter haben die Protestanten in der Revolution sich hier gemästet, jetzt drücken sie noch ihre Brüder auf jede Weise.

— Zu Nantes segnete der Erzbischof das neue Meerschiff „Allianz-Arche", welches eine doppelte Bestimmung hat, eine religiöse und kommerzielle: Missionäre, die nach Australien wandern, dorthin zu führen, und gleichzeitig von einer Handelsgesellschaft zu ihrem Zwecke verwendet werden soll. Die Feierlichkeit war groß und ehrwürdig. — Die antikatholischen Blätter machen sich mitunter die Freude, katholische Geistliche der Entführung von halberwachsenen Kindern zu beschuldigen. Ein neues Beispiel dieser Art lieferte ein Blatt vom 21. August, worauf diesem erwidert wurde, daß der beschuldigte Geistliche von der Abreise des Kindes nichts gewußt, bis er durch das öffentliche Gerede davon Kenntniß erhalten, und schon gar nicht, wann oder wohin es gereist, geschweige daß er sich in die Sache eingemischt. Desungeachtet werden die wahrheitsliebenden protestantischen Blätter die Anschuldigung zur Schau tragen.

England. Am 18. Sept. wurden im kath. Oscott-Seminar nebst andern Priesteramts-Kandidaten auch drei kürzlich zum Katholizismus übergetretene protestantische Geistliche ordinirt, die HH. Talbot und Smith zum Subdiakonat, Lock zu den Minores. Sieben Personen vornehmen Standes, die aus Rücksichten der Klugheit noch nicht genannt werden, haben in Prior-Park den Katholizismus angenommen. Am 11. Sept. wurde in Dublin das Gründungsfest des Glaubensverbreitungsvereins feierlichst begangen. Die Einnahmen im September beliefen sich auf 638 Pf. St. Irland zeichnet im Eifer für die Glaubensverbreitung sich aus.

— Der „Sun" klagt, es seien in 10 Jahren in England allein 54 neue katholische Kirchen gebaut worden, von denen manche größer als die protestantischen, namentlich in den großen Städten; überdies 7 religiöse Häuser, 19 Klöster und 9 Priesterhäuser. Gleichzeitig wurden bei zwei Millionen katholischer Bücher gedruckt. — Achtzehn irländische Bischöfe haben ihre Protestation gegen die Akademiebill nochmals mit aller Entschiedenheit dem Ministerium erneuert, weil Glaube und Sitten dadurch gefährdet würden.

— Ein Ereigniß von größter Wichtigkeit, das die Herzen aller Katholiken erfreuen wird, ist der Uebertritt des protest. Geistl. Newmann zum Katholizismus. P. Dominikus aus der Kongregation der Passionisten hat ihm mit aller Feierlichkeit das katholische Glaubensbekenntniß abgenommen, und zwar in der Kapelle selbst, welche der berühmte Professor an seinem protestantischen Kloster angebaut hatte, das er noch als Pfarrer in Oxford eingerichtet hatte. Bekanntlich hatte Pusey den Anstoß gegeben zur Entwicklung einer Geistesrichtung, deren einflußreichstes Haupt bald der geistvolle und gelehrte Newmann wurde. Von allen Gnaden und Tröstungen, welche Gott in der letzten Zeit den Katholiken Englands verliehen hat, ist diese Bekehrung gewiß die erfreulichste und ohne Zweifel auch die folgenreichste. Newmann war früher Pfarrer von St. Maria in Oxford, hat aber die Pfarrei vor zwei Jahren resignirt, um sich nach Littlemore zurückzuziehen, wo er in ganz klösterlicher Einsamkeit lebte. Mit der Universität war er durch seine akademischen Würden verbunden, hat aber die Stelle eines Fellow schon früher niedergelegt.

Preußen. Das Journal des Débats berichtet aus Berlin von der Diakonissenanstalt daselbst, welche von den Pietisten zur Nachbildung der katholischen barmherzigen Schwestern in's Leben gerufen worden, es sei diesen Diakonissen eine besondere Abtheilung des Krankenspitals la Charité anvertraut worden. Aber kaum hatten die neuen Wärterinnen die Anstalt acht Tage versehen, als sich drei weibliche Kranke vom dritten Stockwerk herab zum Fenster hinausstürzten, von denen eine sogleich starb, zwei in großer Gefahr schweben. Sie gestanden, zu diesem verzweifelten Akt durch die Wärterinnen gebracht worden zu sein, die ihnen unaufhörlich vorpredigten: sie seien der ewigen Verdammniß anheimgefallen und müssen des ewigen Feuers gewärtig sein, nur durch die strengsten Bußübungen können sie sich noch retten. Uebrigens, fügten sie bei, hatten sie auch die jedem Kranken bestimmten Rationen um die Hälfte, selbst um zwei Drittheile vermindert. Nach genauem Untersuch entzog ihnen der Minister des Innern den Hospital. — Die Berliner Allg. Kirchenzeitung, anfänglich außer sich vor Freuden über die neuen Apostaten, ist mit ihnen nicht mehr zufrieden, seit sie sich in das protestantische Gebiet hineingewagt haben. „Ronge, sagt sie, ist selten in Berlin, er gefällt sich als Reiseprediger und Kircheninspektor. Sein neulicher „Zuruf" wäre besser zu Hause geblieben, er enthält nichts, was Ronge nicht schon früher hat drucken lassen, nur ist der Ton rücksichtsloser und mischt sich in Dinge, die ihn nichts angehen. So sagt er z. B.: „Auch sogenannte protestantische Geistliche scheuen sich nicht, es offen mit Rom(?) zu halten, weil es ihnen um ihre Stolgebühren zu thun ist. Das verrätherische Pfaffenthum verkauft Christum überall um Silberlinge, und dieses protestantische Pfaffenthum ist weit verächtlicher als das römische, weil seine Schuld eine doppelte ist. O, würde

man es glauben, daß sogenannte protestantische Prediger lieber das Jesuitenthum annehmen, als ihren faulen Heiligennimbus und ihren hierarchischen Dünkel aufgeben!... Wehe euch, die ihr gefrevelt gegen den Geist des wahren Christenthums! euere Zunge wird verstummen. Seht nur, wie in der protestantischen Kirche die Flamme lodert!... Ihr werdet zernichtet werden. — Meint ihr, daß die deutschen Männer, jetzt neu ermuthigt, das Vaterland dem Jesuitismus und den Kosaken zur Beute ausliefern werden!? Der große Wurf ist (mir) gelungen, der Fortschritt des Jahrhunderts ist gerettet." Durch solche Worte des Joh. Ronge scheint mitunter ein Protestant auf gesundere Gedanken zu kommen.

— Nur mit außerordentlicher Anstrengung konnten die Katholiken in Köln die Erlaubniß sich auswirken, den Karl Borromäusverein zu errichten, der sich nebst andern guten Werken auch die Verbreitung guter Bücher zur Aufgabe macht, dessen Vorstand der erzbischöfliche Coadjutor Geißel ist. Um diesen Verein zu ruiniren, verfiel die sinnvolle Geschäftigkeit der Gegner auf den edeln Gedanken, unter der Firma des Borromäusvereins die sinnlosesten Schriften und Mährchen zu verbreiten, während der Verein selbst noch gar keine Schriften herausgegeben hat. Auch die Katholiken in Frankfurt a. M. suchten um die Erlaubniß für ein „Borromäuskollegium" als gesellschaftlichen Verein nach, erhielten aber die Erlaubniß nicht, weil es „auf andere bürgerliche Verhältnisse nur störend einwirken könne", daß sich ein ausschließlich katholischer gesellschaftlicher Verein bilden wolle! — Der Buchhändler Gerhard in Danzig gab eine die katholische Geistlichkeit höchlich verunglimpfende Broschüre für Ronge heraus. Auf die Klage des Domkapitels in Pelplin verweigerte er die amtliche Berichtigung, selbst dem Befehl der Polizei trotzend, die ihn zu büßen anfieng. Man glaubt, die preußische Verordnung, wodurch Ronge und Czerski das Reisepredigen untersagt wurde, habe man lediglich der Furcht vor den protestantischen Lichtfreunden zuzuschreiben. — Zu den vielen Mitteln, wodurch man dem Protestantismus wieder aufhelfen will, gehört auch die Zusammenberufung Abgeordneter geistlichen und weltlichen Standes Behufs Berathungen oder Disputationen. Immer das alte Lied, und doch will man nie zur Erkenntniß des Grundgebrechens kommen!

— In Breslau hat sich der protestantische Pastor Senior Krause geradezu offen von der „evangelischen Kirche", die noch einen historischen Christus annimmt, losgesagt, um eine freie Gesellschaft auf dem Grund der Menschenvernunft anzufangen. — Die protestantische Provinzialsynode in Westphalen glaubt Großes gethan zu haben, daß sie die „Kirchenzucht" wieder einzuführen beschlossen; worin aber diese Zucht bestehen soll, wird nicht gesagt. Zugleich hat sie ein „Sendschreiben an die evangelischen Gemeinden Westphalens" erlassen, worin vor dem äußern und innern Feinde des „evangelischen Glaubens" gewarnt wird; ersterer ist die „römisch-katholische Kirche", letzterer der Unglaube. — Die zwei Kapläne in Ottmachau (Schlesien), welche wegen ihrer katholischen Predigten zur Festung verurtheilt waren, sind begnadigt worden, aber so, daß die Begnadigung schwerere Strafe als die Festung ist. Man wollte nur das Aufsehen nicht, aber die pflichtgetreuen Geistlichen schlagen. Ronge und sein Anhang wurde nie gestraft, obschon ihre Reden öffentliche Unruhen provozirten, wie namentlich in Tarnowicz, wo jetzt die Katholiken dafür ungeheuer schwer gebüßt werden. So weit ist es endlich gekommen, daß die preußische Regierung sich gedrungen fand, Ronge und Kerbler das Herumreisen zum Predigen zu verbieten, wogegen sie ihrem Anhang fortpredigen dürfen. Wie erbärmlich es mit diesem Menschen steht, zeigt sich daraus, daß Dr. Ebrard unbegreiflich findet, daß Protestanten ein solches Wesen mit Ronge treiben, während doch derselbe Ebrard den „Dissidenten" „alle Freiheit des Kultus und allen Segen zu innerer Entwicklung wünscht". Den Verrath liebt man, den Verräther verachtet man. — Der Erzbischof und die Geistlichkeit in Posen klagten wiederholt in ergreifenden Immediatschreiben an den König über das Treiben der Apostaten, aber ohne allen Erfolg.

— Die gesalzene Antwort des Königs von Preußen auf die Protestation des Berlinermagistrats gegen die Unterdrückung der Lichtfreunde ist in den Zeitungen gedruckt zu lesen. Der Magistrat reichte eine Replik ein, mit dem Verlangen, sie ebenfalls drucken zu lassen, was verweigert wurde. Nun droht der Magistrat, seine Antwort in auswärtigen Blättern zu veröffentlichen. Der Königsberger Magistrat protestirte gleich dem Berliner gegen die königliche Verordnung. Womit soll das endigen? — Die Regierung hat den Lehrern gleichwie den Geistlichen alle Theilnahme an Protestationen gegen eine angebliche Partei in der evangelischen Kirche verboten. — Der Erzbischof Kl. August v. Droste-Vischering ist ins sel. Leben geschieden. — Jener Katholik Kallwitz in Halberstadt, der beschuldigt worden, auf Ronge einen Stein geworfen zu haben, den er schon lange in Bereitschaft gehabt, ist im gerichtlichen Untersuch gänzlich unschuldig erfunden worden, er hatte keinen Stein geworfen noch aufgehoben.

Würtemberg. Am 17. d. ist der Hochw. Bischof von Rottenburg am Schlagfluß gestorben.

Asien. Die Maroniten (Katholiken) am Libanon seufzen immer im alten Elend. Die türkische Regierung zeigt wenig Neigung und Kraft etwas für die Ruhe des Landes zu thun, die akatholischen europäischen Gesandten stehen in großem Verdacht, das Uebel absichtlich zu unterhalten, so

daß die Maroniten auf den Gedanken kamen, sich auf das französische Gebiet in Algier überzusiedeln, und bereits Gesuche hiefür an Frankreich stellten.

Reliquien.

Englischen Blättern zufolge hat Prinz Albert den Rock Nelsons, den derselbe in der Schlacht von Trafalgar getragen, um 150 Pf. Sterl. oder 3800 fr. Frkn. angekauft und läßt nun diese Reliquie im Hospital der Seeinvaliden aufbewahren. Ein Exemplar Decamerone von Bocaccio, gedruckt zu Venedig 1471, wurde an öffentlicher Steigerung bis auf die Summe von 2260 Pf. Sterl. getrieben, und ein Band mit Shakaspear's Namensunterschrift kam auf 120 Pfd. zu stehen. Der elfenbeinerne Lehnstuhl, den die Stadt Lübeck dem König Gustav Wasa schenkte, wurde im Jahre 1832 um 58,000 fl. und das Kleid von Karl dem Zwölften, welches derselbe in der Bataille von Pultava trug, 1825 um 22,000 Pfd. = 560,000 frz. Frk. verkauft.

Im Jahre 1816 bezahlte Lord Schafterbury für einen Zahn Newtons 730 Pfd. = 16,550 frz. Fr. Bei Anlaß des Transportes der Reste Abailards und Heloisens anerbot ein Engländer für einen Zahn der Letztern 100,000 Frk.

Dagegen galt der ganze Schädel von Descartes zu Stokholm nur 99 frz. Fr. — Zu Paris wurde ein Stock von Voltaire um 500 Fr. verkauft. Eine Weste von J. J. Rousseau wurde mit 959 Fr., und seine küpferne Uhr mit 500 frz. Fr. bezahlt. Eine alte Perücke von Kant fand um 200 frz. Frk. noch einen Liebhaber, und eine solche von Sterne stieg auf 200 Guineen = 5,350 frz. Fr. — Jemand kaufte die zwei Federn, womit der berüchtigte Vertrag von Amiens unterzeichnet wurde, um 12,750 frz. Fr. Der Hut, den Napoleon bei Eylau getragen, wurde um 1,920 Frk. verkauft. Das soll alles recht und löblich sein, aber wenn die Katholiken die Ueberbleibsel der Heiligen in Ehren halten, dann ist es — Abgötterei!

Stelle-Ausschreibung.

In Folge freiwilliger Resignation ist an der Knabenlehranstalt der Stadtgemeinde Zug neu zu besetzen:

Die Lehrerstelle der 3. Klasse, verbunden mit der Kaplanei zu M. Opferung, mit zirka 27 Stunden wochentlicher Lehrzeit und einem Jahrgehalt von zirka 624 Fr. nebst Wohnung. Hauptgegenstände des Unterrichtes sind: Religion, deutsche Sprache, Geographie der Schweiz und Rechnen.

Allfällige Aspiranten haben ihre Anmeldungen an das hiesige Titl. Stadtpräsidium gelangen zu lassen und die spätere persönliche Einladung zur Prüfung zu gewärtigen.

Gegeben vor Stadtrath Zug den 18. Oktober 1845.

Kanzlei der Stadt Zug.

Literarische Anzeigen.

Bei Gebr. Räber in Luzern ist erschienen und zu haben:

Achtzehn lustige Briefe, gewechselt zwischen einem katholischen und reformirten Geistlichen, zur gegenseitigen Verständigung herausgegeben von Pfarrer X. Herzog in Ballwyl. Luzern bei Gebr. Räber.

Der Verfasser dieser wirklich lustigen Briefe scheint sich zur Aufgabe gemacht zu haben, nachzuweisen, wie sehr die Protestanten den Katholiken überhaupt, ganz besonders aber seit dem s. g. Jesuitenkrieg Unrecht gethan haben und noch thun. Einzelne Worte, selbst Sätze, wollen in „lustigen Briefen" nicht kritisirt sein, ist nur der Gesammteindruck gut, und das ist er vollkommen, dafür sprechen auch die öffentlichen Zeugnisse. Die Form ist so anziehend, daß man sich des Lachens oft gar nicht erwehren kann, und viele das Ganze in einem Athem fortlesen: in jovialer, witziger und launenhafter Fassung bespricht der Verfasser delikate Tagesfragen auf eine Weise, daß ihm der Gegner nicht grollen kann. Das Ziel ist nicht hoch gesteckt; aber wenn dem Verfasser nur gelingt, den Gegnern etwelche bessere Meinung von den Katholiken beizubringen, so wäre seine Arbeit in dieser Zeit eminenter Intoleranz schon verdienstlich; und wo die Briefe wirklich gelesen werden, hoffen wir dieses Resultat erlangt zu sehen.

Vaterlands-Liebe
nach dem
Vorbilde des sel. Bruder Klaus.

Eine Predigt, gehalten bei einer obrigkeitlich angeordneten zahlreichen Landes-Wallfahrt Obwaldens den 7. Aug. 1845 in der Pfarrkirche zu Sarnen

von **Joseph Imfeld,**
Pfarrer daselbst.

8. geh. Preis 6 kr.

In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen der Schweiz vorräthig, in Luzern bei Gebrüder Räber und X. Meyer:

Geschichte
des heiligen Ignatius von Loyola
und
der Gesellschaft Jesu.

Zunächst nach Bartoli mit Benützung der Schriften von Cretineau-Joly, Cahour, Ravignan u. A., mit besonderer Berücksichtigung des neuesten politischen und literarischen Verfahrens in Betreff dieses Ordens.

Bearbeitet von
Dr. J. A. M. Brühl.

Das ganze Werk erscheint in 6, höchstens 8 Liefrgn. in 8. auf Druck-Velinpapier und werden dieselben bestimmt noch im Laufe dieses Jahres vollendet.

Preis einer Lieferung **30 kr.**

Näheres über dieses gedrängte und im höhern Sinn populäre Werk sagt der mit dem 1. Hefte ausgegebene Prospektus. Katholiken wie Protestanten muß eine solche Schrift, die auf Autoritäten gegründet, und mit unparteiischer Wahrheitsliebe gehalten ist, eine willkommene Erscheinung sein, um so mehr, da in Betreff der Anschaffungsbedingungen und des Preises, so wie durch schöne Ausstattung die Verlagshandlung allen billigen Anforderungen zu genügen suchte.

Würzburg, im August 1845.

Stahel'sche Buchhandlung.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.